

# Der Hillelismus L.L. Zamenhofs (1901): Die Lösung der ‚Judenfrage‘

Wie Zamenhof in einem Interview mit dem *Jewish Chronicle* des Jahres 1907 aussagte, wandte er sich 1884 vom Zionismus ab und unternahm in Bezug auf die ‚jüdische Frage‘ nichts mehr, obwohl er dieses Thema nicht aus den Augen verlor. Im April 1901 erschien in Warschau eine Broschüre in russischer Sprache mit dem Titel „Hillelismus, Projekt für die Lösung der jüdischen Frage“.<sup>1</sup> Als Verfasser fungierte ein gewisser ‚Homo Sum‘ (russ. *Гомо Сум*) – niemand anderes als der 41-jährige L.L. Zamenhof selbst. Denn als Autor des Hillelismus wollte Zamenhof unerkannt bleiben.<sup>2</sup> Nach eigenen Angaben enthielt diese Schrift die Frucht seines siebzehnjährigen Nachdenkens über die ‚jüdische Frage‘.<sup>3</sup>

Wie Zamenhof im Brief vom 21.2.1905 an Michaux berichtete, war der Text speziell für russische Juden bestimmt und wurde in russischer Sprache verfasst. Von seiner Existenz erfuhr fast niemand irgendetwas, denn Zamenhof versandte ihn an keine Zeitung und liess sie nur als ‚ballon d’essai‘ unter einer kleinen Schar intelligenter Juden zirkulieren. So gelangte die in der Warschauer Druckerei *Vejdenfel’d* (Weidenfeld)/*Kel’ter* hergestellte Schrift auch in die Hände Abram-Antoni S. Kofmans (1865–1940?), Esperantist seit 1889, Buchhalter in Odessa.<sup>4</sup> Letzterem teilte Zamenhof am 15. (28.) Mai 1901 seine Beweggründe für die Schaffung des Hillelismus mit. Das aus fünf Teilen bestehende Traktat, das inhaltlich an Zamenhofs *Razsvet*-Artikel ‚Was nun endlich tun?‘<sup>5</sup> von 1882 anknüpfte und seine Gedanken weiterspinn, umfasste nicht nur eine hochinteressante Analyse der Situation des jüdischen Volks in der Diaspora aus der Sicht Zamenhofs, sondern gab zugleich Aufschluss über das Denken und über die Absichten Zamenhofs in Bezug auf die Lösung des Sprachen-, Religions- und Heimatproblems der Juden, also der jüdischen Frage vor allem unter diesen Aspekten. Zamenhof war fest davon überzeugt, dass der Hillelismus die einzige wahrhafte Lösung der Judenfrage sein könne.

Worin bestanden also die Leitideen des aus fünf Kapiteln bestehenden Hillelismus?<sup>6</sup> Die einzelnen Thesen können vereinfacht wie folgt dargestellt werden. Ausgehend von der Behauptung, die Existenz des jüdischen Volks sei ein Anachronismus und die lokal-gentile Form der jüdischen Religion ein philosophisch-religiöses Absurdum, weil das Judentum nur durch seine spezifische Religion begründet sei und dass es ausser des Glaubens weder eine historische Verbindung zum alten Judentum noch einen Bezug zur alten Heimat Palästina-Israel aufweise, habe es sich vom ursprünglichen Zustand entfremdet. Mit dem Ende der Existenz des jüdischen Volks im Altertum habe dieses seine sozialpolitische Bedeutung eingebüsst und seine existentielle Rechtfertigung bloss nur noch auf seine Religion reduziert (Zamenhof unterschied Religion von Glauben). Die Nachkommen des alten jüdischen Volks, die in der ganzen Welt zerstreut leben, seien untereinander nur durch die jüdische Religion sowie vor allem durch das gemeinsame Leiden verbunden, das diese gemeinsame Religion und das damit verbundene Exil bei ihnen hervorgerufen habe. Der Begriff des jüdischen Volks sei die Folge einer Illusion, eines Betrugs der Gefühle und eine verwurzelte Metapher, vergleichbar mit einer Person, die es schon lange nicht mehr gibt und die nur noch als Schatten ihrer selbst existiert. Denn ein jüdisches Volk gäbe es überhaupt schon lange nicht mehr:

„Sich mit dem ehemaligen palästinisch-israelischen Volk zu identifizieren haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, da sie nur vermuten, dass sie von dem besagten Volk

---

1 Originaltitel (russisch): Гиллелизм. Проект решения еврейского вопроса (Gillelizm. Proekt rešenija evrejskogo voprosa). Zensurdatum: 29.1.1901.

2 In seinen Briefen vom 21.2.1905 an Michaux, vom 24.9.1905 an Javal, im Kapitel IV des Hillelismus von 1901 und im Interview mit dem *Jewish Chronicle* von 1907 gab Zamenhof aber zu erkennen, dass er Homo Sum sei.

3 Maimon 1978, S. 170.

4 Enciklopedio de Esperanto, Nachdruck 1979, S. 290; Sutton 2008, S. 38.

5 Originaltitel (russisch): Что же наконец делать? (Što že nakonec delat’?)

6 Zum Namen Hillelismus s. Kap. 17, insbes. Anm. 10.

abstammen, in sich aber nicht einen Tropfen von all dem besitzen, was aus den alten Juden eine besondere und einheitliche Volksgruppe in Form des israelischen Volks gemacht hatte. So haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, ihre Ideale mit den Idealen des ehemaligen israelischen Volks zu identifizieren, und wenn viele Juden eine solche völlig unangemessene Identifikation noch machen, so findet dies lediglich unter dem Einfluss unserer abnormalen Religion statt, die ihre heutigen Nachfolger noch immer mit dem gleichen Namen benennt, mit dem schon die lange verschwundenen alten Anhänger benannt wurden.<sup>7</sup>

Ebenso hätten die heutigen Juden auch mit der biblischen Sprache nichts Gemeinsames mehr. In Wahrheit stellten die Juden kein Volk mehr dar, sondern würden als Deutsche, Franzosen, Polen, usw. mosaischen Glaubens wahrgenommen. Gleichzeitig seien sie aber dennoch keine wirklichen Deutsche, Franzosen, Polen, usw. Bei dieser Formel, die auf einem Sophismus und auf Falschheiten beruhe, handle es sich um einen künstlich und gewaltsam geschaffenen Kompromiss, eine Begriffsverwirrung, ja eine direkte Lüge, so dass Homo Sum sogar soweit ging, die jüdische Religion als eine „Lügen-Nationalität“ zu bezeichnen. Da die Juden über keine einheitliche Merkmale wie gemeinsame Sprache, gemeinsames Land und gemeinsame Politik verfügten, könnten sie nicht als Volk oder als Nation, sondern höchstens als eine religiöse Gruppe von Menschen ohne Geschichte bezeichnet werden:

„Schaut euch diese Geschichte genauer an und ihr werdet sehen, dass sie schon seit zwei Jahrtausenden nicht einmal den Schatten der Geschichte eines Volks, sondern ganz ohne Zweifel ausschliesslich nur die Geschichte einer religiösen Gruppe darstellt.“

heisst es im Hillelismus an derselben Stelle. Nicht einmal eine gemeinsame Religion werde von allen Juden praktiziert, und gewisse atheistische jüdische Intellektuelle wollten überhaupt nichts von einer Religion wissen. Das jüdische Volk gäbe es ebenso wenig wie es auch kein protestantisches Volk gibt. Auch sei es abwegig, von einer eigenen jüdischen Rasse zu berichten.<sup>8</sup>

Mit der Vertreibung der Juden aus der alten Heimat habe das einzigartige und nur für Juden typische Exil und somit das unendliche Leiden begonnen. Dieses nur den Juden eigene Schicksal sei durch den Umstand verschuldet worden, dass das jüdische Volk im Gegensatz zu anderen Völkern des Altertums, die sich gegenseitig umgebracht, aufgesogen, ersetzt und sich neu gebildet haben, sich dem eigenen Untergang und damit dem allgemeinen Gesetz der Geschichte widersetzt habe und als Volk weiter zu existieren insistierte. Das jüdische Schicksal sei also nicht durch den Verlust der Erde oder der Unabhängigkeit oder der politischen Macht zu erklären, sondern durch seine Weigerung unterzugehen, wie dies bei anderen Völkern des Alterums der Fall gewesen war:

„Also in dieser unseren Unmöglichkeit historisch zu sterben, d.h. sich mit den uns umgebenden Elementen zu vermischen und sie aufzulösen oder uns selbst aufzulösen und gemeinsam mit ihnen neue Völker zu erschaffen, in dieser stumpfen und ziellosen Erstarrung und Unfruchtbarkeit, die uns weder Freude noch Ruhm bringt, besteht das einzige ‚Etwas‘, durch das sich unsere Geschichte von der Geschichte anderer Völker unterscheidet und dank dem sie diesen abnormalen Lauf genommen hat. In dieser Unmöglichkeit sich weder selbst aufzulösen, noch aufgelöst zu werden, besteht folglich der ursprüngliche und fundamentale Grund der ganzen ‚jüdischen Frage‘.“<sup>9</sup>

So seien vom Schicksal des Exils also nur die Juden betroffen gewesen. Die jüdische Frage entspringe somit einem internen Problem des Judentums und könne nicht der Verantwortung anderer Völker obliegen.

---

7 Hillelismus 1901, Kap. I.

8 Auf den kontrovers geführten Diskurs zwischen Historikern, Ethnologen, Theologen, Judaisten, usw., ob die Juden (nur) eine Ethnie oder nur eine Religion darstellen oder nur aus überlieferten Traditionen bestehen oder als Nation alle hier erwähnten Elemente in sich vereinigen, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

9 Hillelismus 1901, Kap. II. Wobei nach Herzl im ‚Judenstaat‘ die causa remota der Juden der im *Mittelalter* eingetretene Verlust ‚unserer‘ Assimilierbarkeit sei.

Die zweite schicksalshafte Entscheidung des jüdischen Volkes bestand nach der Ansicht des Autors des Hillelismus darin, dass sich die Juden bei der Entstehung des Christentums geweigert hätten, der neuen Religion beizutreten und ihre alten Bräuche beibehielten, weil die Annahme einer neuen Religion mit ihrem Gewissen unvereinbar gewesen wäre, obwohl sich die ersten Christen aus Juden rekrutierten. Zamenhof zog den Vergleich mit dem Heidentum, das zur christlichen Religion übergegangen sei, weil die Heiden im Christentum einen höheren Entwicklungsstand erkannt hätten. Im umgekehrten Falle aber habe kein christliches Volk das Heidentum angenommen. Auf diesem Hintergrund sei die Isolation der Juden auf ewige Zeit bestimmt worden. In seiner einzigartigen Kombination von Religion und Nation(alität) unterscheide sich das Judentum von sämtlichen anderen Religionen und Völkern. Diese problematische Kopplung sowie die Starrköpfigkeit und die Widerstandskraft der Juden in Bezug auf ihre Religion habe die freie Entwicklung des Judentums auf fatale Weise verhindert. Da dieses einzigartige ethisch-philosophische System nicht für alle Völker, sondern exklusiv nur für das Volk Israels bestimmt gewesen sei, sei die jüdische Religion für Nichtjuden unzugänglich geworden. Durch diese Unzugänglichkeit sei eine unüberwindbare Mauer zwischen Juden und Nichtjuden entstanden, die vor allem für die Juden auf immer und ewig nichts als Hass und Verachtung bedeutet habe.

Da von der jüdischen Nationalität schon lange nichts mehr übrig geblieben sei, seien die Juden sozusagen an einen Leichnam gefesselt. Die lokal-gentile Form der jüdischen Religion sei nicht nur ein philosophisch-religiöses Absurdum, sondern auch ein völliger Anachronismus. Und solange diese Form weiter existiere, werde das Leiden der Juden niemals ein Ende finden, denn es würden nach wie vor die Worte Heines gelten: „*Das Judentum ist keine Religion, es ist ein Unglück.*“ Da die jüdische Religion ihrer Grundidee nach aber ein höchst erhabenes und geniales Werk des menschlichen Verstands und Herzens darstelle, lohne es sich, die Juden aus dem „unglücklichen Sumpf“ herauszuführen.

Den Zionismus betrachtete Zamenhof mit Skepsis und als falschen künstlichen Kompromiss. Zamenhof verband ihn mit religiösem Nationalismus, der auf unglückliche Weise als Grundstein im Fundament der jüdischen Religion verankert worden sei und jegliche Kommunikation der Juden mit der sie umgebenden Umgebung stets erschwert habe. Dieser Zionismus sei lediglich eine verführerische Frucht eines ungenügenden Verständnisses des Wesens der Judenfrage. Unter der politischen Form des Zionismus sei die Zielsetzung der jüdischen Wiedergeburt künstlich entstanden und werde künstlich propagiert, habe mit gesundem Menschenverstand aber kaum etwas zu tun, da es sich um einen religiösen Traum, eine Phantasie handle, der niemand mehr eine sozial-politische Bedeutung zumesse. Ausser dass der Zionismus aus utilitaristischem Gesichtspunkt gut sein könnte, indem er sich als nützliche Methode erweist, um die Leiden unserer Brüder zu beenden, sah Homo Sum ihn als zwecklose Neuauflage des altisraelischen Nationalismus an. Ausserdem sei das Osmanische Reich (die Türkei) niemals bereit, die unter den Zionisten durchgeführte umfangreiche Kolonisation der Juden zuzulassen. Das Wesen und die nach seiner Meinung illusorischen Ideen des Zionismus fasste er am Ende des ersten Kapitels des Hillelismus wie folgt zusammen:

„Im Namen der Ideen, die keine logische Grundlage haben, streben wir einem Ziel zu, das keinerlei Chancen hat, erreicht zu werden: dorthin streben wir auf Wegen, die in der Luft gebaut wurden und nur mit Theorien und Phantasien gepflastert sind; selbst wenn wir es zuliessen, dass bei uns eine Reihe von Wundern passierte und dass diese phantastischen Wege uns zum utopischen Ziel führten, – dann... dann würden wir sehen, dass wir nach dieser ganzen Reihe von Wundern... schlussendlich nichts erreicht haben, dass alles so wie früher geblieben ist, dass alles sogar viel schlechter wurde!“

Die ganze jüdische Frage bestehe also nur in der jüdischen Religion selbst, und von der Religion hänge auch die Lösung der jüdischen Frage ab.

So gelangte Homo Sum zur Empfehlung, dass die Lösung der jüdischen Frage, die Überwindung des Widerspruchs zwischen jüdischer Religion und jüdischer Nationalität einzig und allein in der Notwendigkeit bestehen könne, dass die Juden ihre Religion wechseln. Dabei unterschied er die Religion als äussere Form vom philosophischen System des Glaubens. Da die Juden ihre ursprüngliche Sprache, Religion und Nationalität verloren hätten, würden sie ein „Material“ darstellen, aus dem sich ein neues (neujüdisches) Volk der Zukunft formen lasse. Nur mit einer solchen Massnahme lasse sich eine nationale Brücke, eine nationale Geschichte zwischen dem alten und dem neuen jüdischen Volk aufrichten. Aber nicht nur die Frage der Religion, der Sprache, der Literatur, der Nationalität, der Heimat

und des Orts sei massgebend für die Lösung der jüdischen Frage. Diese werde nämlich erst dann als gelöst betrachtet werden können, wenn die Juden von allen anderen Völkern als normale Menschengruppe mit eigener Sprache und Religion, mit eigenem Gesicht und eigener Identität, derer man sich nicht mehr schämen muss, betrachtet und respektiert würden, wenn die Juden ihre neue Heimstätte gefunden hätten, in der sie von den Bürger- und Menschenrechten voll Gebrauch machen könnten, die ihnen niemand streitig macht und dass vor allem kein Zweifel mehr besteht, dass sich die Juden als die natürlichen und legitimen Söhne dieser Heimat fühlen können und sich bei keiner anderen Volksgruppe mehr erniedrigend anbieten müssen und dass niemand mehr das Recht hat, sie aus ihrer neuen Heimat zu vertreiben, unabhängig davon, welcher Religion die einzelnen Mitglieder angehören und welche Sprache sie sprechen. Nicht mehr als eine missachtete Minderheit und als Fremdlinge im eigenen Land betrachtet zu werden und Herr der eigenen Lage zu sein, dies sei der Traum der künftigen Juden. Ein solches Leben sei doch völlig unakzeptabel: Wenn sich die Juden auf ihre eigene Nationalität oder Religion berufen wollten, würden sie nur Fiktion und Ruinen vorfinden, und wenn sie sich einer fremden Nation anschliessen wollten, fühlten sie, dass dies nicht ihre Familie ist, und wenn sie versuchten, dies zu vergessen, würden sie auf grobe Weise und mit respektloser Verweigerung immer wieder daran erinnert. Die jüdische Frage sei erst gelöst, wenn der Jude sagen könne: „Dies bin ich, dies ist meine Heimat, dies ist mein Volk, dies ist meine Sprache, dies ist meine Religion“, usw. Kein grösseres Unglück gäbe es für den Menschen, als keine eigene Familie zu haben und sich ständig fremden Familien aufdrängen zu müssen. Den Juden, bei denen dies der Fall sei, eine feste moralische Grundlage und ein bestimmtes, klares Gruppenbild zu verleihen, das in sich nichts Falsches und Schändliches trage, sei der Zweck des Hillelismus. Mit dem Hillelismus höre das Judentum auf, ein ewiges Unglück zu sein, und die Juden würden allen übrigen Menschen ähnlich werden.

Der Hillelismus hege nicht die Absicht, mit einem neuen theologischen Glauben in Erscheinung treten oder in die göttliche Sphäre des Glaubens eindringen zu wollen, noch habe er etwas mit den Machenschaften einer jüdischen Sekte zu tun, zumal die jüdischen Sekten bei der Lösung der Judenfrage versagt hätten. Vielmehr definierte der Autor des Hillelismus seine Idee als „neue religiöse Partei“ beziehungsweise als eine „veränderte sozial-religiöse Ordnung der jüdischen Gemeinschaft“. Überhaupt handle es sich beim Hillelismus weder um einen neuen Glauben noch um eine neue Religion. Der Hillelismus entspreche nicht mehr und nicht weniger derselben Religion, die die Juden von Moses und den Propheten erhalten haben, allerdings fehlten ihm die anachronistischen Elemente, die die jüdische Religion im Lauf der Zeit geprägt hätten. Unter der „hillelistischen Religion“ würde lediglich eine neue „äussere sozial-religiöse Organisation“ im Rahmen der bereits bestehenden jüdischen Religion verstanden. Beim Hillelismus gehe es lediglich um die „menschliche“ Seite der Religion, nicht um die „geistige“, also um die Frage, wie das (Zusammen-)Leben der jüdischen Gemeinschaft organisiert werden soll. Der Hillelismus sei eine reine Religion des Moses, die weder von einer Nationalität noch von einem Territorium abhängt. Der Unterschied zwischen alter und neuer Religion liege vor allem in der Interpretation; während die alten Hebräer den Schriften buchstabengetreu gefolgt seien, würden die Hillelisten den mosaischen Glauben nach dem für ihn typischen Geist zu verstehen wissen. Während es im alten System zahlreiche staatliche und nationale Vorschriften, verschiedene Mythen und Allegorien gegeben habe, sei der Hillelismus davon frei und würde nur dem reinen mosaischen Glauben huldigen, der in der Praxis übrigens dem der Talmudisten und Karäer<sup>10</sup> ähnlich sei. Die Bibel sollte von den Hillelisten als „menschliches Buch“ nicht wörtlich interpretiert werden, seine Legenden dürften für niemanden verbindlich sein, und der Sabbat könne als Feiertag beibehalten werden, wobei anstelle des Sabbats durchaus auch der christliche Sonntag als Festtag dienen könne. Das oberste Prinzip des Hillelismus sei Gott, das zweite das Gewissen, das Gott in die Herzen der Menschen gepflanzt habe.

Den Namen des Hillelismus leitete Zamenhof von Hillel dem Älteren ab, der vermutlich 30 v. Chr. bis 10 n. Chr. lebte und einer der bedeutendsten pharisäischen Rabbiner aus der Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels, Vorsteher des Sanhedrin (Hoher jüdischer Rat) und Gründer einer Schule zur Auslegung der Schrift und somit ein beachteter Prediger der Nächstenliebe und der Gewaltlosigkeit war, auf den sich die Juden bis heute berufen.<sup>11</sup> Ihm wird die Formulierung der im Talmud (Gemara, Sabbat 3a) verankerten Goldenen Regel, dem Grundsatz der praktischen Ethik „Was

---

10 Jüdische Religionsgemeinschaft, die den Talmud und die mündlichen Überlieferungen des rabbinischen Judentums ablehnt und sich strikt an die geschriebene Tora hält.

11 Ausführlich über Hillel s. Cherpillod 2005 und Cherpillod 2010.

dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht“<sup>12</sup> (bzw. „Tue anderen nicht, was Du nicht willst, dass sie Dir tun“) zugesprochen.<sup>13</sup> Dennoch sprach der Autor des Hillelismus von einer Kirche: Jeder, der der Kirche der Hillelisten angehören möchte, müsse die religiösen Beschlüsse der einheitlichen und allgemeinen Hillelistischen Synode erfüllen.

Der Hillelismus stellt laut seinem Autor also eine „rein menschliche Form“ dar, die jedermann annehmen kann, sowohl religiöse Menschen wie auch Atheisten. Sobald er genügend Verbreitung gefunden hat, sollte ein Vorbereitungskomitee die Anerkennung des Hillelismus durch die Regierungen erwirken. Die hillelistischen Beschlüsse selbst seien im Rahmen einer synodalen Institution zu verwirklichen. Ein Hillelistenkongress solle dafür sorgen, dass ein System äusserer Formen der hillelistischen Ordnung mit gemeinsamen Bräuchen, Jahresfesten und Zeremonien ausgearbeitet wird, um den Anhängern des Hillelismus eine „warme poetische religiöse Atmosphäre“ zu verleihen, bei der man sich von der „kalten Prosa des Lebens erholen“ und „in sich die Gefühle der wahren Religion, basierend auf reinem Idealismus und auf der Moralität verstärken“ kann. In den Tempeln, in denen der Hillelismus gepflegt werden soll, wären nicht die abscheulichen, erniedrigenden und kalten Worte der patentierten Lehre zu hören, sondern die warmen Töne des Herzens zu vernehmen, die wahre Weisheit und menschliche Ratio zu erfahren, und echte philosophische Predigten würden dort geboten. Äusserlich schaffe der Hillelismus als „gemeinmenschliche Form“ etwas Neues, Neutrales, während er im Innern jüdisch bleibe, nachdem das nationalistische Element eliminiert und das religiöse gestärkt worden sei. Im Grunde würden die aufgeklärten jüdischen Intellektuellen eine solche Religion schon lange praktizieren, es gehe jetzt darum, das gesamte jüdische Volk vom Nutzen einer solchen „theosophischen Religion“, zu überzeugen. Die neue Religion sei ausserdem auch für freidenkerische Menschen geeignet, die bisher einer anderen Konfession anhängen, aber auch für Konfessionslose, Ungläubige und Atheisten, denn alle Prinzipien des Hillelismus seien letztlich für alle akzeptabel. Nicht zuletzt sei der Hillelismus aufgrund seines Mangels an apriorischen Dogmen auch mit der Wissenschaft vereinbar.

So würde der Hillelismus im Endeffekt das religions-, sprach- und literaturlose jüdische Volk von der ewigen Plage befreien, von allen Nachbarvölkern verspottet zu werden und sozusagen zwischen Himmel und Erde hängen zu müssen. Mit dem Hillelismus bekämen die Juden eine neue Sprache, eine neue Religion, eine neue Literatur, eine neue Heimat, eine neue Identität. Endlich könnten sie sich wie alle anderen Völker der Welt wie ein richtiges Volk fühlen, das von niemandem mehr verabscheut wird und das sich auch selbst nicht mehr zu verachten braucht. Als Beispiel für den Judenhass zog er das antijüdisch-antisemitische Modell heran, das gewissen polnischen Kreisen diene, über die Juden zu spotten und (im abschätzigen Sinne) zu urteilen.

In Kapitel IV befasste sich Homo Sum ausführlich mit der Sprachenfrage: Gemäss der Lehre des Hillelismus war weder das Althebräische noch das Jiddische als Nationalsprache für die Juden denkbar:

„Dem unästhetischen und überhaupt nicht bearbeiteten Jargon gegenüber fühlen, wie bekannt, selbst diejenigen eine starke und unüberwindliche Abneigung und ein Vorurteil, die ihn beherrschen; umso unmöglicher wird es sein, diejenigen Juden für sein Erlernen zu gewinnen, die mit diesem Jargon nichts gemein haben, und für diejenigen er einerseits schwierig zu lernen ist und andererseits nichts Anziehendes darstellt.“

Das Fehlen einer eigenen Sprache und die damit verbundenen „Sprachlosigkeit“ sei das schwerste Unglück für das Judentum. Infolge des Fehlens eines eigenen Idioms bedienten sich die Juden Sprachen anderer Völker. Ausserdem würden es andere Völker nicht gerne sehen, wenn die Juden ihre Sprachen verwendeten. Und er führte das Beispiel Heinrich Heines an, dem man vorwarf, dass er die deutsche Sprache ‚verjudet‘ habe. Die Juden, die keine eigene Sprache und Literatur hätten, würden von allen Völkern verachtet, und man würde den Juden vorwerfen, dass sich als Russen, Franzosen usw. verstellen wollten, weil Jude sein eine Schande bedeute. So schrieb er dazu etwa:

---

12 Zitiert aus: Grözinger 2006, Bd. 1, S. 21.

13 Im Christentum wird die Goldene Regel positiv ausgelegt – je nach Übersetzung heisst es etwa sinngemäss: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest!“ oder „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! (Matthäus 7,12 bzw. Lukas 6,31). Die gleichen humanistischen Prinzipien, die durch diese Zitate ausgedrückt sind, finden sich in einer etwas veränderten Diktion übrigens auch im Hinduismus, Jainismus, Buddhismus und Konfuzianismus sowie im Islam wieder.

„Wenn wir Russisch sprechen werden wir von den Polen verachtet, und wenn wir Polnisch sprechen, fallen die Russen über uns her, und wenn wir Deutsch sprechen, verdreschen uns die Tschechen. Wenn wir Tschechisch sprechen, werden wir von den Deutschen mit den Füßen getreten, und jeder schreit uns an: „Wieso schleichst Du dich bei uns mit einer fremden Sprache ein. Uns verachten sogar dieselben Gruppen, deren Sprache wir sprechen, ähnlich wie wenn ein Überläufer von demjenigen Lager verachtet wird, in das er übergelaufen ist.“<sup>14</sup>

Die ganze Brisanz des Sprachenproblems fasste er etwa in folgender Begebenheit zusammen:

„Ein Sohn, der in einer Stadt geboren wurde, möchte nur Russisch sprechen, ein anderer, der in einer anderen Stadt geboren wurde, nur Polnisch, aber die Mutter und der Vater beherrschen weder die eine noch die andere Sprache und können sich nicht, wie man es sollte, mit den eigenen Kindern verständigen, und auf der Strasse schämen sich die letzteren, mit ihren Kindern zu reden! Oder, sowohl der Vater als auch der Sohn redeten miteinander immer nur Russisch, aber nachdem sie in eine polnische Stadt übersiedelt sind (vielleicht nur vorübergehend), werden sie wohl oder übel zu Heuchlern und müssen miteinander gebrochenes Polnisch sprechen.“

Um dieser Sprachlosigkeit zu entrinnen und den Juden die Grundlage für ein normales Volk zu legen, müssten sie eine eigene, von niemandem entlehnte oder erbetene Sprache haben, die diese stets daran erinnern würde, dass die der einzige Vertreter ihres nationalen ‚Ichs‘ ist. Die Sprache sei das heiligste Eigentum des Menschen. In der Praxis könne diese Sprache weder das Althebräische, noch das Jiddische sein, sondern nur eine dritte Option, die in einer neuen, neutralen, künstlichen Sprache begründet ist, könne in Betracht gezogen werden. So kam der Autor des Hillelismus auf die bereits bestehende neutrale Kunstsprache Esperanto zu sprechen, die von ihm im Jahr 1887 geschaffen wurde. Eine solche Sprache könnten „wir endlos reich, wendig und voll von Kleinigkeiten machen, die der Sprache Lebendigkeit verleihen und sie klangvoll und aussergewöhnlich leicht machen.“ Ja, Homo Sum gab sich im Hillelismus, Kapitel IV, sogar als Autor der neutralen Sprache Esperanto zu erkennen zögerte auch nicht, den Namen dieser Sprache selbst zu erwähnen. Ausserdem gab er zu, dass seine Hingabe an dieses Projekt auf der Grundlage der jüdischen Frage entstanden sei. Die Frage, ob die Hillelisten dieses Esperanto, das über einen streng internationalen Geist verfüge und nur auf der reinen Logik aufgebaut ist, als neue Sprache auserwählen würden, oder ob die Schaffung einer neuen, eigenen hillelistischen Sprache anzustreben sei, liess Zamenhof offen. Jedenfalls müsste diese neue Sprache den Bedürfnissen der Hillelisten angepasst werden, denn „während eine internationale Sprache für alle Völker einen Luxus darstellt, ist sie für die Hillelisten das tägliche Brot“. Im Unterschied zu den Völkern, die eine solche internationale Sprache für ihre *externen* Angelegenheiten anwenden würden, bräuchten die Hillelisten sie für die Bedienung ihrer *internen* Bedürfnisse, also für ihr Leben, ihre geistigen Dinge, ihre Denkweise, Ausdrücke und Gewohnheiten (Bräuche), schliesslich müsse eine solche Sprache auch von einem ungebildeten russisch-deutschen Juden als Ersatz für seine angeborene Sprache eingesetzt werden können. Dass eine solche neue Kunstsprache möglich ist, habe er, Zamenhof, mit Esperanto bereits bewiesen, und indem er die Vorzüge seiner Sprache pries, machte er dafür sogar ein wenig Werbung in eigener Sache.

Durch den Hillelismus werde aus einem „fiktiven Volk“ somit insgesamt nicht nur ein „reales Volk“, sondern ein ideell neues, ein „neutral-menschliches“ Volk geschaffen, ein „Volk der Zukunft“ mit einer „natürlichen Heimat“ ohne Territorium, ein Volk, das den „Anfang der künftigen vereinigten Menschheit“ bilde, wo Hass und Zwietracht zwischen den Völkern unbekannt ist. Somit wäre für den Hillelismus, dessen Mitglieder den Anfang der künftigen vereinigten Menschheit legen, die „grosse historische Mission des jüdischen Volks“, das nach Zamenhof ebenfalls ideell war, erfüllt.

Sogar eine Zeitvorstellung wurde gegeben: Nachdem sich die Juden für den Hillelismus entschieden haben werden, könne mit seiner allgemeinen Annahme in zehn bis fünfzehn Jahren gerechnet werden, also viel früher als die Verwirklichung eines Staates Palästina, den Zamenhof bekanntlich für eine Utopie hielt.

Wie aus Zeitzeugenberichten hervorgeht, trug Zamenhof 1902 oder 1903 seine hillelistischen Ideen anlässlich der privaten Montagssitzungen im Hause Nahum Sokolows vor, das sich an der Mariańska-Strasse 2 in Warschau befand. Unter den Teilnehmern dieser Zusammenkünfte, alles Vertreter der

---

14 Hillelismus 1901, Kap. IV.

lokalen Judenintelligenz, befanden sich die jungen Zionisten Jurist Izidor Jasinowski, Jan Kirsztot, Isaac Gruenbaum, Mojzesz Koerner, Szymon Seidemann, Nachman Syrkin, Apolinary Hartglas, Zelig Weizman, sowie die Bundisten Bronisław Grosser und Henryk Ehrlich, ferner der Humanist und Philantrop Samuel Goldflam, und nicht zuletzt soll dort auch Henryk Goldszmit alias Janusz Korczak zugegen gewesen sein, der als Arzt, Kinderbuchautor und Pädagoge berühmt wurde, weil er im Warschauer Ghetto seine Waisenkinder nicht im Stich liess, als man sie mit ihm 1942 nach Treblinka der Vernichtung zuführte. Wie Florian Sokolow (+1967) in seinen Memoiren über seinen Vater festhielt, scheint es, dass an diesen Sitzungen keine Begeisterung für die Thesen Zamenhofs aufkam. Dennoch empfand Sokolow sen. für Zamenhof, den er seit seiner Jugend kannte, grosse Sympathie, obwohl er ihm vorwarf, in stürmischen Zeiten der Revolution (1905) ruhig zu Hause zu sitzen, über seine Internationale Sprache zu brüten und die Augen vor den Ereignissen zu verschliessen, die um ihn herum ausbrachen. Die (illegalen) Montagssitzungen bei Sokolow wurden von der Polizei observiert, die nicht davor zurückschreckte, Hausdurchsuchungen vorzunehmen und einige Besucher zu verhaften.<sup>15</sup>

Weil der Drucker der Hillelismus-Broschüre offenbar Bankrott ging, konnte die Auflage bis 1903 nicht ausgeliefert werden.<sup>16</sup> Immerhin wurde der Hillelismus in der jüdischen Zeitung *Voschod* erwähnt.<sup>17</sup> Soweit bekannt, stiess Zamenhofs Hillelismus auch kaum auf Begeisterung bei denjenigen Juden, die das Traktat überhaupt zur Kenntnis nahmen. Der einen Seite schien der Hillelismus zu ideell, den Konservativen war er zu liberal. So riskierte Zamenhof, der den Zionismus als nutzlosen Nationalismus zurückgewiesen hatte, der den Talmudismus für „verderblich falsch-national“ hielt, der Teile der Bibel als falsche Autorität bezeichnete, der die Existenz seines jüdischen Volkes in Frage stellte und seine „abnormale religiöse Ordnung“ verschmähte, der nicht an die Heimat Palästina glaubte und obendrein auch noch das Hebräische verwarf, in gewissen Judenkreisen nicht nur als Renegat und Apostat in Misskredit zu geraten, sondern mit seiner chimärischen neutralen Sprache und den Thesen des Hillelismus, die selbst an eine Utopie grenzten, nicht ernst genommen zu werden. Dennoch gab es einige Sympathisanten, die sich jedoch öffentlich ungerne äusserten.<sup>18</sup> Tatsächlich fanden aber nur wenige die Idee gut.<sup>19</sup> Mit der Ausnahme einiger unter Pseudonym verfasster Artikel in jüdischen Zeitschriften trat Zamenhof mit seinen hillelistischen Schriftsätzen nicht an die Öffentlichkeit, sondern beschränkte sich auf die Privatsphäre. Später schrieb er Alfred Michaux (1905), dass der ‚russisch-jüdische‘ Hillelismus von 1901 lediglich als „Versuchsballon“ für einige wenige aufgeklärte Juden gedient habe. Diese Erfahrung könne man später auf ein breiteres Publikum von „Intelligenzlern aller Nationen und Religionen“ ausdehnen.

An dieser Stelle gilt es noch auf einen Schriftsatz hinzuweisen, den Zamenhof anonym unter dem Titel ‚Aufruf an die jüdische Intelligenz‘ wohl ebenfalls 1901 ausgearbeitet hatte. Bei diesem Text handelte es sich um eine kürzere Darstellung des eigentlichen Hillelismus von 1901. Diese Version, die im Zusammenhang mit den Phantasien rund um das „Vorbereitungskomitee der ersten Gemeinde der Hillelisten“ entstand, war an diejenigen Menschen gerichtet, die sich konkret mit der Verbreitung des Hillelismus in der Praxis befassen sollten.<sup>20</sup>

Abram Kofman, der bedeutende jüdisch-russische Esperantist, schien den Einbezug des Esperanto in den Hillelismus nicht zu befürworten, ja sogar als gefährlich bezeichnet zu haben. Zamenhof antwortete ihm, dass kein Grund zur Beunruhigung bestehe und dass er nach anfänglichem Zögern halt doch die Notwendigkeit des Einbezugs einer neutralen Sprache in die Theorie des Hillelismus gesehen habe:

„Nach langem Hin und Her habe ich die Sprachenfrage doch [in die Hillelismustheorie] einbezogen, denn ich bin davon überzeugt, dass der Hillelismus ohne Sprache in keiner Weise bestehen kann; er hätte keinen Sinn und würde nur einen falschen, leblosen Kompromiss darstellen. So lange, wie die Juden keine Sprache haben und in der Praxis gezwungen sind, die

---

15 Sokolow 1975, S. 76–77; Maimon 1978, S. 185f.

16 Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal. Von der Hillelismus-Broschüre ist offenbar ein einziges Original Exemplar in der Universität von Jerusalem erhalten geblieben. Adolf Holzhaus hat 1972 den russischen Text und die Esperanto-Übersetzung in Helsinki herausgegeben.

17 Gishron 1986, S. 57.

18 Gishron ebd., S. 58.

19 Privat 2007, S. 69.

20 Der Aufruf an die jüdische Intelligenz wurde erstmals aus dem Russischen ins Esperanto übersetzt und von Holzhaus 1982 veröffentlicht.

Rolle von ‚Russen‘, ‚Polen‘, usw. zu spielen, werden sie immer abschätzig behandelt werden, und die jüdische Frage wird nie gelöst werden.“<sup>21</sup>

Zamenhof schloss aus, dass der Hillelismus eine Gefahr für Esperanto darstellt, wie ihm von Seiten verschiedener Esperantisten unterstellt wurde, und rechtfertigte bei Kofman die gegenseitige Befruchtung von neutraler Sprache und dem Hillelismus wie folgt:

„Sie müssen nicht befürchten, dass das Hillelismus-Projekt die neutrale Sprache Esperanto gefährdet! Oh nein, oh nein! Ich bin sicher, wenn Sie die Sache gut überdenken, dass Sie zur Überzeugung gelangen werden, dass beide Fragen sehr eng und untrennbar miteinander verbunden sind. So wie der Hillelismus nicht ohne neutrale Sprache bestehen kann, so wird in gleichem Masse die neutrale Sprache *ohne Hillelismus niemals wirklich eine Verwirklichung finden!*“

Und:

„Ja, ich bin tief davon überzeugt, dass weder die Lösung der Judenfrage noch die Verwurzelung einer neutralen Sprache jemals ohne *Hillelismus* möglich sein wird, d.h. ohne die Schaffung eines *neutralen Volks*.“<sup>22</sup>

Da „die ganze Esperanto-Sache nur ein Teil dieser gemeinsam Idee, die ich Hillelismus nenne, ist“, wie Zamenhof 1905 Émile Javal, seinem französischen Korrespondenten, schrieb, verdient der Ursprungstext des Hillelismus des Jahres 1901 also besondere Aufmerksamkeit.

Die Fragen des Zionismus und Palästinas betreffend, meldete sich der Verfasser des Hillelismus am Ende seines Traktats noch einmal nun in seiner neuen Rolle als Hillelist mit den folgenden Zeilen zurück:

„Wir haben nicht die geringste Absicht, die Juden zu überzeugen, Palästina aus ihrem Herzen herauszureissen, denn in Hinsicht auf die riesige Rolle, die Palästina in der Geschichte des Judentums spielte, würde eine solche Zielsetzung nicht nur für immer fruchtlos bleiben, sondern wäre gleichzeitig auch völlig gegen die Natur gerichtet und ziellos. Als Wiege unserer historischen Gruppe, unseres ‚Volkes‘, wird Palästina für die Hillelisten ebenso teuer sein wie auch für alle übrigen Juden, und wenn die Hillelisten mit der Zeit stärker werden, werden sie wahrscheinlich danach streben, dieses Stückchen Erde als ihr Eigentum zu erwerben, mit dem die Erinnerungen der Kindheit unseres Volks verbunden sind. Aber bei den Hillelisten wird diese Palästinophilie nur ein Pietismus, nicht aber die Lösung der jüdischen Frage sein. (...)“

Palästina sei eine *idé fixe* und der Zionismus verstärke bei den Juden diese *idé fixe*, die das ganze Unglück des Judentums bilde. Dennoch sah Zamenhof im angeblich nutzlosen Zionismus noch eine Chance:

„Hier ist also der Grund, warum die Tätigkeit der Zionisten an sich direkt nutzlos genannt werden muss. Aber zum Glück ist die Sache anders und die Tätigkeit der Zionisten wird dem Judentum einen bedeutenden Nutzen bringen: Diese volle Phantasie, die dem Zionismus eigen ist, wird wie eine Seifenblase schnell zerplatzen. Aber die vom Zionismus hervorgerufene Erweckung des Volks- (besser gesagt Gruppen-)Bewusstseins und das Streben nach der eigenen Rettung wird bleiben und die besten Früchte bringen. Wenn er einmal in die Hände der Intelligenz übergegangen ist, wird der Zionismus selbst früher oder später Zion zerstören und das Judentum retten.“<sup>23</sup>

---

21 Brief L.L. Zamenhofs vom 15. (28.) 5.1901 an Kofman.

22 Ebd.

23 Hillelismus 1901, Kap. V.

# Der „Hillelismus“ („Homaranismus“, 1906) Die ‚Allmenschentumsethik‘ L.L. Zamenhofs

Ein noch heftigeres Aufsehen als Homo Sum's Hillelismus von 1901, der sich vor allem an die russischen Juden richtete, dürfte die sogenannte „Hillelismus/Homaranismus“-Diskussion erregt haben, die den Inhalt des *Ruslanda Esperantisto (Russkij Esperantist)* während des Jahres 1906 dominierte. In diesem Jahr trat Zamenhof mit einer kuriosen Idee an die Öffentlichkeit, die einen Teil der damaligen Esperantistenschaft tief bewegte. Unter der Bezeichnung „Hillelismus“ liess Zamenhof, freilich unter Wahrung der Anonymität des Verfassers, in der Januarnummer dieser Zeitschrift den Entwurf eines ethischen Programms veröffentlichen, die den Höhepunkt seiner idealistischen Vorstellungen bildete und ohne dessen Kenntnis der Esperantismus Zamenhofs nicht vollständig zu verstehen wäre. Der Text erschien parallel in russischer Sprache und auf Esperanto und erhielt in der Präambel der aus zwölf Dogmen bestehenden Deklaration eine Formulierung der Essenz des „Hillelismus“, die wie folgt lautete:

*„Der Hillelismus ist eine Lehre, die nicht beabsichtigt, den Menschen von seiner natürlichen Heimat, Sprache oder Religion zu trennen, sondern ihm die Möglichkeit gibt, jegliche Unwahrheit und Widersprüchlichkeit seiner nationalen und religiösen Überzeugungen zu vermeiden und mit Menschen aller Sprachen und Religionen auf einem neutral-menschlichen Fundament, auf der Basis gegenseitiger Brüderlichkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit, zu verkehren.“*

Das Endziel des „Hillelismus“ wurde wie folgt umrissen:

*„Die Hillelisten hoffen, dass durch die ständige Kommunikation auf der Grundlage einer neutralen Sprache und neutraler religiöser Grundsätze und Sitten die Menschen irgendeinmal in ein neutral-menschliches Volk verschmelzen werden, aber dies geschieht allmählich, unbemerkt und ohne Bruch.“*

Die einzelnen Dogmen des „Hillelismus“, die sich beinahe wie ein der christlichen Dogmatik nachgeahmtes Credo (apostolisches Glaubensbekenntnis) lesen, hatten im Grundsatz den folgenden Inhalt. Nach den Prinzipien des „Hillelismus“ versteht sich ein „Hillelist“ als Mensch schlechthin, für den es nur rein menschliche (aber keine besonderen ethnischen und religiösen) Ideale gibt (§1). Der „Hillelist“ glaubt, dass alle Völker gleich und gleichberechtigt sind. Er betrachtet jeden Menschen nur nach dessen persönlichem Wert, nicht aber nach der (ethnischen und religiösen) Herkunft (§2). Der „Hillelist“ ist auch der Überzeugung, dass ein Land nicht von einer einzigen, die Mehrzahl bildenden Monopolethnie oder von einer einzigen Religionsgemeinschaft beansprucht werden darf, sondern dass es allen, die es bewohnen, welche Sprache und Religion auch immer sie haben, als gemeinsame Heimat dienen soll (§3). In diesem Zusammenhang versuchte Zamenhof, den Begriffen ‚Nation‘, ‚Nationalität‘, ‚Volk‘, ‚Staat‘, ‚Land‘, usw. einen wahren Inhalt zuzuordnen. Gleichzeitig hielt er es für wünschenswert, dass jedes staatliche Gebilde, anstatt nach dem Namen eines bestimmten Volkes oder nach einer Titularnation benannt zu werden, einen ‚neutralen‘ Namen tragen sollte: Russland sollte demnach besser „Petersburger Staat“ heissen, Frankreich „Pariser Staat“, Polen „Warschauer Land“, usw. Zamenhof war davon überzeugt, dass solche Bezeichnungen den nationalen Chauvinismus vermindern helfen würden. Sogenannte neutrale Ländernamen wie Schweiz, Österreich, Belgien, Kanada, Mexiko, Peru, Algerien, usw. hielt der Autor des „Hillelismus“ für eine vorbildliche Lösung (§5). Unter Patriotismus sei nichts anderes als der Dienst zugunsten des Guten für alle Mitbürger zu verstehen, ungeachtet derer Herkunft, Sprache und Religion (§6). Im privaten Bereich sei das Recht eines jeden zulässig, unter seinesgleichen die angestammte Sprache und Religion frei zu pflegen (§4) und sich zu seiner Ethnie bzw. Nationalität zu bekennen, aber nicht als Chauvinist, sondern als ‚Mitbürger‘ (§8). Als Muttersprache soll diejenige Sprache dienen, die man am besten kennt und am liebsten spricht. Bei öffentlichen, multikulturellen Zusammenkünften sei es besser, eine neutral-„hillelistische“ Sprache zu verwenden. (§ 9). Die Religion eines jeden Menschen sei diejenige, in die man hineingeboren wurde oder der man aufgrund eines offiziellen Schriftstücks angehört. Als höchste Stufe menschlicher Existenz anerkennt der „Hillelist“ nach Zamenhof eine Leitkraft höheren Typs,

nämlich „Gott“. Unter Gott versteht der „Hillelist“ „diejenige mir unverständliche höchste Kraft, die die Welt regiert und deren Inhalt ich das Recht habe so auszulegen, wie es meine Weisheit und mein Herz diktiert“. Jeder „Hillelist“ betrachtet als grundsätzliches Gebot seiner Religion die humanistische Lebensregel „behandle deinen Nächsten so, wie Du von ihm behandelt werden möchtest“ (§10). Um die hillelistische Theorie in die Praxis umzusetzen, sah Zamenhof eigens für diesen Zweck errichtete Tempel vor, die es in jeder Stadt geben soll, und in denen die „neutral-menschlichen“ Sitten und Bräuche entwickelt und praktiziert werden würden (§11). Ein „Hillelist“ dürfe sich nennen, wer die Deklaration unterschrieben hat (§12).<sup>24</sup>

Zamenhof war sich der Brisanz und der Problematik seines „Hillelismus“ durchaus bewusst. Um die erstaunten Esperantisten nicht vergeblich zu beunruhigen, machte der Autor der Dogmen darauf aufmerksam, dass der „Hillelismus“ trotz seiner nahen prinzipiellen Verwandtschaft mit dem Esperantismus nicht notwendig mit diesem identisch oder gleichzusetzen sei. Zur Zeit bestünde nur die neutrale Sprache Esperanto (als öffentliches Werk), die im übrigen auch von den „Hillelisten“, also von den erklärten Anhängern des „Hillelismus“ (von denen es nur ganz wenige gab), anerkannt und benutzt werde. Dem französischen Esperantisten Alfred Michaux teilte Zamenhof in einem Brief mit, dass es sich beim „Hillelismus“ um seinen ganz „privaten, persönlichen Glauben“ handle und dass er „absolut nichts Gefährliches für Esperanto“ bedeute.<sup>25</sup> Und Javal schrieb er, dass es besser wäre, wenn er, Zamenhof, sich von jeglicher Propaganda des „Homaranismus“ fernhielte.<sup>26</sup> Überdies schwankte Zamenhof lange bezüglich der Frage des Zielpublikums, ob der „Hillelismus“ zuerst bei den Juden einzuführen oder ob er gleich allen Völkern vorzuschlagen sei.<sup>27</sup>

Um keine unnötigen Missverständnisse aufkommen zu lassen, folgte in der Februarnummer von *Ruslanda Esperantisto* ein wichtiger Zusatz zu den „Dogmen des Hillelismus“. Darin wurde den Lesern mitgeteilt, dass den „Dogmen“ nur prinzipielle Bedeutung zukäme und dass die Bezeichnung Hillelismus provisorisch sei. Vielmehr sollte die Bezeichnung „Hillelismus“ durch den „neutraleren“ Namen „Homaranismus“ ersetzt werden. Die Anwendung der vorgeschlagenen neutralen geographisch-politischen Begriffe und der Gebrauch einer „hillelistischen“ Sprache sei unverbindlich und Aufgabe des einzuberufenden Hillelistenkongresses, den Text der Dogmen in eine endgültige Fassung zu kleiden. Wer sich mit einzelnen Dogmen des „Hillelismus“ nicht einverstanden erklärt, könne ihm Änderungsvorschläge unterbreiten.<sup>28</sup>

---

<sup>24</sup> Originaltext in Esperanto und auf Russisch s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e3l&datum=1906&page=3&size=19>. Versuch einer deutschen Übersetzung s. im Anhang dieser Arbeit.

<sup>25</sup> Brief L.L. Zamenhofs 27.10.1905 an Michaux. Am 24.9.1905 schrieb Zamenhof an Javal: „Das Projekt, das ich früher oder später der Öffentlichkeit unter dem Namen ‚Hillelismus‘ vorstellen will, ist das wichtigste von allen Projekten, die ich jemals bearbeitete oder noch bearbeiten werde. Es stellt die vollendete Idee dar, der ich mein ganzes Leben gewidmet habe; die Esperanto-Sache ist nur ein Teil dieser gemeinsamen Idee, die ich als Hillelismus bezeichne. (...) Das Ziel des Hillelismus ist die Vereinigung der Menschheit in eine brüderliche Familie (keine Angst, ich phantasie nicht). Weil die Idee des Hillelismus umfassender ist als die Idee des Esperantismus und weil viele Esperantisten sie nicht akzeptieren können, hatte ich überhaupt nicht die Absicht, sie den Esperantisten aufzuzwingen oder sie mit der Esperanto-Sache in Verbindung bringen. (...) Der Zweck des Hillelismus ist die Errichtung eines neutralen Menschengeschlechts, dessen Angehörige voneinander nur durch ihre geographischen und politischen Grenzen getrennt sind, nicht aber durch ihre Sprachen und Religionen. (...) Ich hoffe, dass mit

dem Hillelismus in vielen Jahrhunderten die ganze Menschheit auf dem allmählich zu beschreitenden und natürlichen Weg ein Volk mit einer Sprache und einer Religion wird; aber ich predige überhaupt nicht, dass die bestehenden Sprachen und Religionen

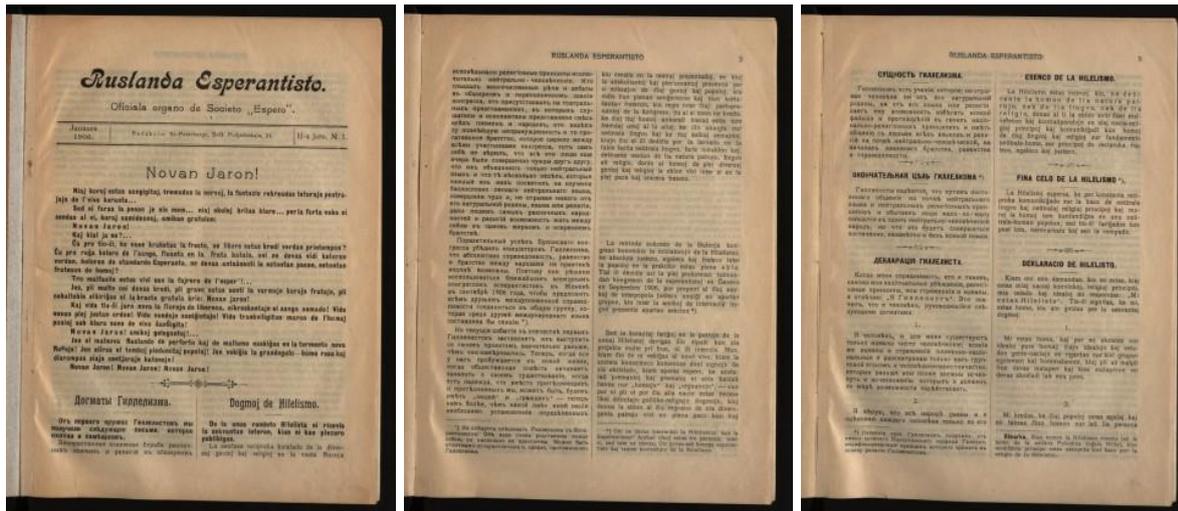
abgeschafft werden sollen. So wie Esperanto die Sprachen nicht ersetzen will, sondern Zweitsprache für jeden Menschen sein soll, so will der Hillelismus (zumindest in der Anfangszeit) die Religionen nicht ersetzen, sondern Zweitreligion für jeden Menschen sein. (...)“

<sup>26</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 26.5.1906 an Javal.

<sup>27</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal.

<sup>28</sup> RE Februar 1906, S. 27f.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e3l&datum=1906&page=33&size=45>.



Auszug aus dem „Hillelismus“ in *Ruslanda Esperantisto*, Januar 1906

## Kritik

Zamenhof hatte mit Kritik und Ablehnung seiner umstrittenen Thesen gerechnet. Neben den wenigen aktiven Bewunderern der „Dogmen“ – in Warschau soll sogar eine Hillelistengruppe entstanden sein – verschafften sich vor allem erbitterte Gegner Gehör. Javal teilte er mit, dass die schärfsten Gegner des „Homaranismus“ ausgerechnet die Warschauer Esperantisten selbst wären. Denn aus historischen Gründen würden die Polen alles sie Betreffende im Vergleich mit anderen mit zwei verschiedenen langen Ellen messen. Einerseits seien sie mit der Idee einverstanden, dass der Ländername für Russland kein ethnischer, sondern ein geographischer Begriff sein sollte. Andererseits würden sie den Vorschlag „Warschauer Land“ als Ländername für ihr Polen für völlig unzulässig halten und ihn strikt ablehnen.<sup>29</sup>

Der prominenteste Einzelkritiker aus dem Zarenreich war ausgerechnet der römisch-katholische Geistliche *Aleksandras A. Dambrauskas* (Dombrovskij, Pseudonym Adomas Jakštas, 1860–1938) aus Kovno (Kaunas). Der litauische Priester hatte den Verfasser, der sich hinter dem Hillelismus verborg, natürlich sogleich erkannt. Im März 1906 druckte *Ruslanda Esperantisto* mit der Zustimmung Zamenhofs einen Kommentar des streng katholisch-konservativ argumentierenden Kirchenmannes aus Litauen ab. Obwohl Dambrauskas zugab, im „Hillelismus“ durchaus auch „eine positive Seite“ zu sehen und das humanistische Gedankengut in Zamenhofs ‚Menschentumslehre‘ durchaus zu würdigen wusste, verwarf er hingegen die Theorie als Ganzes. Die Grundideen seien schon vom Evangelium und später von den Humanisten, Kosmopoliten, Freimaurern (!) und anderen besser und verbindlicher gepredigt worden. Da die Goldene Regel sowohl im Judentum wie auch im Christentum als Gemeingut gilt, beriefen sich der Jude Zamenhof eben auf Hillel und der Christ Dambrauskas auf Jesus von Nazareth. Aus mehreren Gründen erschien Dambrauskas die „Lehre“ Zamenhofs wenig plausibel, ja unakzeptabel, weil sie nach seiner Ansicht nicht dasjenige wiedergab, was sie bezweckte, nämlich einen übernationalen und überreligiösen Auftrag auszuführen. Im Gegenteil, unterstrich der streitbare Litauer, sei sie gegen Nation und Religion gerichtet. Der Grund aller Zwietracht zwischen den Völkern sei nicht in der Existenz eines überspannten Patriotismus zu suchen, sondern gerade im Fehlen eines solchen und ferner in der Tatsache, dass Religion und Religiosität neuerdings immer stärker in den Hintergrund träten. Im übrigen empfand es Dambrauskas beinahe als eine Zumutung, den Gelehrten Hillel Jesus Christus gleichstellen beziehungsweise diesen über ihn stellen zu wollen.<sup>30</sup>

Spürbar betroffen von der Heftigkeit der Ablehnung seiner Lehre durch seinen Esperanto-Mitstreiter Dambrauskas, ergriff Zamenhof die Gelegenheit, in der Mainnummer von *Ruslanda Esperantisto* auf die Vorwürfe zu reagieren. Dort versuchte er zu erläutern, dass Dambrauskas' Interpretation des „Hillelismus“ auf einer völlig falschen Ausgangslage beruhe. Das erklärte Ziel des

<sup>29</sup> Brief L.L. Zamenhofs an Javal vom 26.5.1906.

<sup>30</sup> RE März 1906, S. 49–50.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=33&size=45>.

„Hillelismus/Homaranismus“ sei ganz und gar nicht die Gründung einer neuen Religion, sondern es handle sich hier um die Bestrebung, eine Brücke zwischen den Religionen und Völkern zu errichten, das Trennende vom Verbindenden zu scheiden und das Gemeinsame zum „neutralen Prinzip“ zu erklären, um das Zusammenleben gleichgesinnter Menschen zu erleichtern. Expressis verbis wies Zamenhof, der seine Replik unter dem Pseudonym „Homarano“ erscheinen liess, darauf hin, dass der „Hillelismus“ im Sinne einer ‚Religion des Herzens‘ in erster Linie an Menschen mit freidenkerischer Gesinnung gerichtet sei, von denen es allerdings leider nur sehr wenige gäbe.<sup>31</sup>

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Antipoden war damit aber noch nicht ganz beendet. Der rechthaberische litauische Geistliche wollte das letzte Wort gesprochen haben und wies in der Juni/Juli-Nummer derselben Zeitschrift die „dunklen und beschränkten neuen Ideen“ als unklar und unwissenschaftlich zurück.<sup>32</sup>

Weitere Angriffe gegen den „Hillelismus/Homaranismus“ kamen aus Frankreich. Namhafte Esperantisten wie Carlo Bourlet, Théophile Cart und Hyppolite Sebert reagierten von rationalistisch-atheistischer Seite her ablehnend auf den „Hillelismus“, den sie als verfehlte jüdische Mystik bekämpften, und auch Émile Javal, der Jude, schien Zamenhofs Theorie ebenfalls für befremdlich zu halten. Die schärfste Kritik aber richtete *Louis de Beaufront* (Chevreux), selbsternannter Marquis und angeblich auch Doktor der katholischen Theologie, an die „Hillelisten“, also an Zamenhof, sie hätten ihre nutzlose Ideologie, die mit dem Esperantismus nichts zu tun habe und der Neutralität des Esperanto schade, auf dem Erfolg des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer gebaut, was de Beaufront für unzulässig hielt. Esperanto habe lediglich eine Sprache zu sein und keine Religion.<sup>33</sup> Die Vorwürfe de Beaufronts wurden von den „Hillelisten“ in einem öffentlichen Brief als infame Unterstellung zurückgewiesen. Der „Homaranismus“ sei als „verstärkter Esperantismus“ zu verstehen und ausserdem eine private Glaubenssache jedes einzelnen Esperantisten.<sup>34</sup>

Der dritte prominente Kritiker des „Hillelismus“, *Ērnest Karlovič Drezen* (1892–1937), der zwar erst um 1908 (bzw. 1911) zur Esperanto-Bewegung stiess und die Brisanz der „Hillelismus“-Diskussion von 1906 selbst nicht miterlebt hatte, argumentierte in seinen Abhandlungen über Esperanto und Zamenhof aus dem materialistischen Gesichtspunkt eines Marxisten. Bei den Kommunisten geriet Zamenhof dort in Misskredit, wo er im Entwicklungsprozess der Menschheit nicht die Relevanz der ökonomischen, politischen, sozialen und Klassenunterschiede, sondern nur die sprachlich-ethnische und ethisch-religiöse Frage ins Zentrum seines Denkens rückte. Wirtschaftstheoretische Kriterien fehlten bei Zamenhof komplett, monierte der gebürtige Lettländer.<sup>35</sup> Aus der Sicht der Marxisten und Kommunisten blieb Zamenhof mit seinen kryptoreligiösen Ideen ein verdächtiger „Bourgeois“, ein „bürgerlicher Idealist“. Die von Widersprüchen geprägten sozialen Ideen Zamenhofs, die primär auf Sprache und Religion fokussiert waren, seien mit aller Kraft als unmarxistisch zu verwerfen. Dabei hatte Zamenhof in seinem „Homaranismus“ die kommunistische Idee der Überwindung der „nationalen Widersprüche“ doch irgendwie vorweggenommen, die von der sowjetischen Nationalitätenpolitik (Lenin und Stalin) allen Ernstes propagiert wurde, und in der Vorrede des ‚Unua Libro‘ von 1887 sowie im „Hillelismus“ von 1906 war sogar von der Verschmelzung der Völker zu einer grossen Familie der Menschheit die Rede gewesen.

Der empfindsame Osteuropäer, der immerhin erkannt hatte, dass Sprache und Religion trotz aller Vorwürfe gegen ihn, das Problem zu einseitig zu sehen, zentrale Elemente jeder Kultur oder Zivilisation sind, nahm in seiner üblichen Art die Kritik der Esperanto-Genossen äusserst ernst und sah sich gezwungen, den „Hillelismus“ zu überdenken und teilweise zu revidieren. Anstössig war erstens der Name der Lehre selbst, dessen jüdischer Anstrich ‚neutralisiert‘ werden musste. Zamenhof schrieb Asnes, dass der „Hillelismus“ „zu jüdisch“ und das Vorwort „zu russisch“ sei.<sup>36</sup> So erhielt das Programm die endgültige Bezeichnung „Homaranismus“ („Allmenschentumsethik“<sup>37</sup>). Die „Hillelisten“ und ihre

<sup>31</sup> RE Mai 1906, S. 102–6.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e3l&datum=1906&page=120&size=45>.

<sup>32</sup> RE Juni/Juli 1906, S. 133–5.

<sup>33</sup> *L'Esperantiste*, 3/1906, S. 66.

<sup>34</sup> Nefermita letero al s-ro de Beaufront. In: RE Juni/Juli 1906, S. 121f.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e3l&datum=1906&page=143&size=45>.

<sup>35</sup> Drezen, Zamenhof 1929; Drezen (eigtl. *Drēziņš*) stammte aus Libau in Lettland, spielte in den 1920er Jahren in der Sowjetischen Esperanto-Bewegung eine herausragende Rolle, bevor er zusammen mit anderen Gesinnungsfreunden 1937 ein Opfer der stalinschen Säuberungen wurde.

<sup>36</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 20.2.1906 an Asnes.

<sup>37</sup> Diesen Begriff habe ich erstmals in meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) eingeführt.

(alttestamentlichen) Tempel verschwanden, der „Petersburger Staat“ wie das „Warschauer Land“ sollten in der Neufassung ebenfalls keinen Platz mehr finden. Dagegen wurde der Begriff Gottes als der Urgrund aller Gründe in der materiellen und moralischen Welt beibehalten. Somit sollte beim „Homaranismus“, bei den einen als atheistische Irrlehre verschrien, und bei anderen, die in ihr einen pseudo- oder kryptoreligiösen Charakter entdeckt oder sogar eine neue Religion vermutet hatten, Klarheit geschaffen werden. Die von Hillelismusbegriffen sozusagen gesäuberte, nach eigenen Angaben „verbesserte und ergänzte Ausgabe“ des Programms wurde noch im März desselben Jahres in einer gesonderten und anonymen Broschüre auf Russisch und Esperanto unter dem Titel „Homaranismo“ in Sankt Petersburg gedruckt.<sup>38</sup> Sie richtete sich nicht mehr an eine einzelne ethnische oder religiöse Gruppe, sondern an „alle Völker und Religionen“.<sup>39</sup> Javal lieferte Zamenhof die folgende Präzisierung nach: Der „Homaranismus“ sei nicht als „neue Religion“, sondern lediglich als eine „neutrale Brücke“ aufzufassen, auf welcher Menschen aller Ethnien zusammenkommen könnten, ohne die traditionellen religiösen Systeme verlassen zu müssen. Bei den „homaranistischen“ Tempeln (die also doch nicht ganz aus Zamenhofs Sinn verschwunden waren) handle es sich nicht um den Ort eines „neuen Glaubens“, sondern einfach um den Ort der Zusammenkunft, um einen neutralen Ort, wo sich allmählich eine „neue Lebensart“ (moraro), „neutrale Festlichkeiten“ (festaro), eine „neutrale Ethik“ (etiko) herausarbeiten werde.<sup>40</sup> Ausserdem sei der „Homaranismus“ nur für ethnisch gemischte Länder geeignet.<sup>41</sup> Überraschend hielt Zamenhof die Rolle der neutralen Sprache im „Homaranismus“ für zu stark hervorgehoben und zu voreilig und meinte, dass dieser Punkt einen zu utopischen und unnatürlichen Eindruck machen könnte.<sup>42</sup> Bis zur Version des „Homaranismus“ von 1917 dürfte die Idee philosophisch soweit gediehen gewesen sein, dass die neutrale Sprache vor allem denjenigen Vertretern von Volksstämmen und Glaubensbekenntnissen zu dienen hatte, die sich an die übergeordneten Menschheitsidealen angepasst und sich ihnen untergeordnet haben.

Was die Verbreitung des „Homaranismus“ in Frankreich anging, teilte Zamenhof Javal mit, dass er sich bewusst sei, dass er damit in diesem Land zur Zeit wohl keinen Erfolg haben würde und dass er dort in der Anfangszeit mit Angriffen und Spott zu rechnen hätte. Er sei jedoch davon überzeugt, dass das „grosse und noble französische Volk“, das als erstes die Menschenrechte proklamierte und in sich die Ideen der grossen Revolution ganz verinnerlicht habe, dass also die Franzosen früher oder später (ja sogar sehr bald) mehr als alle anderen Völker sich für den „Homaranismus“ begeistern und als Apostel dieser Weltidee auftreten würden. Daher wäre er, Zamenhof, froh, wenn jemand den „Homaranismus“ ins Französische übersetzen und ihn an die wichtigsten französischen Zeitungen als ‚kuriose Neuigkeit aus Russland‘ schicken könnte.<sup>43</sup> Aus diesem Wunsch Zamenhofs dürfte nichts geworden sein, denn gerade Javal zögerte, die Presse über den „Homaranismus“ zu informieren.<sup>44</sup>

Unter A.A. Postnikov und P.E. Vasil'kovskij war 1909 die Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto* zwar wieder auferstanden, sie erschien jedoch immer seltener und hörte nach vier erschienenen Ausgaben wohl Ende 1909 endgültig auf zu existieren.

---

<sup>38</sup> Wieviele Exemplare davon gedruckt wurden, bleibt unklar. In Zamenhofs Korrespondenz mit Asnes ist von der Bestellung von jeweils 1000 Stück die Rede. Am 2.4.1906 bestätigte Zamenhof Asnes, dass er je 700 Exemplare der „Homaranismus“-Broschüre in russischer Sprache und auf Esperanto erhalten habe. Die Broschüre wollte Zamenhof zunächst für 10 Kopeken verkaufen, entschied sich aber dann für den Preis von 5 Kopeken. Im April bestellte Zamenhof sogar je 5000 Stück der russischen und der Esperanto-Ausgabe.

<sup>39</sup> Volltext s. PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 1659–1705.

<sup>40</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 17.5.1906 an Javal.

<sup>41</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 15.8.1906 an Javal.

<sup>42</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 8.6.1906 an Javal.

<sup>43</sup> Brief L.L. Zamenhofs vom 9.4.1906 an Javal. In einem weiteren Brief an Javal vom 23.4.1906 vermerkte Zamenhof, dass der „Homaranismus“ in Frankreich vielleicht für diejenigen Provinzen von Interesse sein könnte, die zu Deutschland überwechselten (Elsass-Lothringen).

<sup>44</sup> Offenbar zeigte sich hingegen Sebert bereit, den „Homaranismus“ in der französischen Presse zu veröffentlichen, wie aus einem Brief Zamenhofs vom 24.4.1906 an ihn hervorgeht.

**Deutsche Übersetzung der  
„Dogmen des Hillelismus“,  
die in *Ruslanda Esperantisto* / *Russkij Ĝesperantist* im Januar 1906 veröffentlicht wurden<sup>45</sup>**

Vorbemerkung:

Die nachfolgenden Dogmen des Hillelismus haben nur prinzipielle Bedeutung. Der endgültige Text dieser Dogmen wird erst später, anlässlich des ersten gemeinsamen Kongresses der Hillelisten, festgelegt werden.

Essenz des Hillelismus:

Der Hillelismus ist eine Lehre, die nicht beabsichtigt, den Menschen von seiner natürlichen Heimat, Sprache oder Religion zu trennen, sondern ihm die Möglichkeit gibt, jegliche Unwahrheit und Widersprüchlichkeit seiner nationalen und religiösen (Esp. nacia-religiaj) Überzeugungen (Esp. principoj) zu vermeiden und mit Menschen aller Sprachen und Religionen auf einem neutral-menschlichen Fundament, auf der Basis gegenseitiger Brüderlichkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit, zu verkehren.

Endziel des „Hillelismus“:

Die Hillelisten hoffen, dass durch die ständige Kommunikation auf der Grundlage einer neutralen Sprache und neutraler religiöser Grundsätze und Sitten die Menschen irgendeinmal in ein neutral-menschliches Volk verschmelzen werden, aber dies geschieht allmählich, unbemerkt und ohne Bruch.

Deklaration des Hillelismus:

Wenn ich gefragt werde, wer ich bin, welche meine nationalen Überzeugungen, meine religiösen Grundsätze, meine Ziele und Ideale sind, antworte ich: „Ich bin ein Hillelist“. Das bedeutet, dass ich ein Mensch bin, der sich von den folgenden Dogmen leiten lässt.

1.

Ich bin ein Mensch, und für mich gibt es nur rein menschliche Ideale; jegliche volksnationalen (Esp. gente-naciaj) Ideale und Bestrebungen betrachte ich als reinen Gruppenegoismus und Menschenhass, der früher oder später zu verschwinden hat und dessen Verschwinden ich nach meinen Kräften beschleunigen muss.

2.

Ich glaube, dass alle Völker (Esp. popoloj) gleich sind, und ich stufe jeden Menschen nur nach seinem persönlichen Wert und nach seinen Taten ein, nicht jedoch nach seiner Herkunft. Jede Beleidigung oder Verfolgung eines Menschen, nur weil er von einem anderen Volksstamm (Esp. gento<sup>46</sup>) abstammt, eine andere Sprache hat und einer anderen Religion angehört, betrachte ich als Barbarei.

3.

Ich glaube, dass jedes Land nicht einem bestimmten Volksstamm, sondern völlig gleichberechtigt allen seinen Bewohnern gehört, welche Sprache und Religion auch immer sie haben. Die Vermengung der Interessen eines Landes mit den Interessen dieses oder jenes Volksstamms, dieser oder jener Sprache oder Religion betrachte ich als Überbleibsel barbarischer Zeiten, als noch das Faust- und Kriegsrecht herrschte.

4.

Ich glaube, dass jeder Mensch innerhalb seiner Familie das volle, natürliche und unbestreitbare Recht hat, seine Sprache oder seinen Dialekt zu sprechen und sich zu seiner Religion zu bekennen. Im Umgang

---

<sup>45</sup> Bei diesem Text handelt es sich um eine Neuübersetzung auf der Grundlage der Version, die ich in meiner Lizentiatsarbeit (1991) vorgestellt hatte.

<sup>46</sup> Zamenhof verwendete die Begriffe *gento*, *popolo*, *regno*, *lando*, *nacio/nacia*, die auf Deutsch mit (Volks-)Stamm, Ethnie oder Nationalität, Volk, Reich/Staat, Land und Nation/national übersetzt werden können. Für 'gento' verwende ich nun die Übersetzung 'Volksstamm', um die originäre Semantik Zamenhofs sozusagen als Archaismus zu bewahren, denn die Termini 'Ethnie' und 'Nationalität', 'Staat' oder 'Bürger' u.ä. erscheinen, zumindest für Russland und Polen, als moderne Begriffe, die nicht in Zamenhofs Zeit und politisches Weltbild passen, sondern erst nach 1918 in Mode kamen. Eine Definition für 'nacio' und 'gento' präsentierte Zamenhof im 8. Dogma.

mit Menschen anderer Herkunft, sollte er aber, so weit wie möglich, eine neutral-menschliche (Esp. neŭtrale-homa) Sprache verwenden und nach den Regeln einer neutral-menschlichen Religion leben. Die Bestrebung eines jeden, anderen Menschen die eigene Sprache oder Religion aufzuzwingen, betrachte ich als Barbarei.

5.

Mein Vaterland (meine Heimat, Esp. patrujo<sup>47</sup>) nenne ich denjenigen Staat (Esp. regno), in dem ich geboren wurde oder in dem ich mich für immer niedergelassen habe. Derjenige Teil des Staats, in dem ich meine Kindheit verbracht habe oder der vor allem von meinem Volksstamm bewohnt wird, kann für mich teurer sein als alle anderen Teile. Hingegen ein Stück meines oder eines fremden Staats als meine Heimat zu benennen, nur weil mein Volksstamm dort in der Mehrzahl lebt oder einmal geherrscht hat, soll ich nie tun, weil dies nicht nur zu ewigem Streit führt, sondern weil dies auch dem moralischen Prinzip (Esp. leĝo) der Nation(alität)slosigkeit (Esp. sengenteco) der Erde widerspricht. Wenn derjenige Teil meiner Heimat, in dem ich lebe, seinem geographischen oder ethnographischen Charakter nach sich zu sehr von den anderen Teilen unterscheidet, dann kann ich – um ein Missverständnis zu verhindern – insbesondere denjenigen Teil des Staates (Esp. regno) als mein Vaterland (meine Heimat) bezeichnen, in dem ich lebe, aber ich muss ihn dann mein Land nennen, damit es klar wird, dass ich es nicht als mein exklusives Vaterland, sondern nur als einen Teil meiner Heimat betrachte. Aber weder mein Vaterland (meine Heimat) als Ganzes, noch seine (ihre) einzelnen Teile soll ich mit dem Namen eines bestimmten Volksstamms benennen, sondern ich soll ihnen einen neutral-geographischen Namen geben, wie dies in allen neueren Staaten gemacht wird. Solange mein Staat oder Land keine neutrale Bezeichnung besitzt, soll ich ihn (bzw. es) – zumindest im Umgang mit Hillelisten – immer mit einem hillelistischen Namen benennen, der aus dem Namen der entsprechenden Hauptstadt und der Endung ´Staat´ (regno) für die ganze Heimat (patrujo) und ´Land´ (lando) für einen ihrer Teile besteht. Zum Beispiel: Schweiz (Esp. Svisujo), Belgien, Österreich, Kanada, Mexiko, Algerien, Peru; Petersburger Staat (russ. Peterburg-regnija), Pariser Staat (Parizregnija), Warschauer Land (russ. Varsovilandija), usw.

6.

Als Patriotismus oder Dienst am Vaterland bezeichne ich nur den Dienst zugunsten des Guten aller meiner Mitbürger (Landsleute, Esp. samregnanoj), ungeachtet deren Herkunft, Sprache und Religion. Den Dienst an den besonderen Interessen der Volksstämme, der Sprache oder Religion der entsprechenden Bevölkerung, die im Land die Mehrheit stellt, darf ich niemals als Patriotismus bezeichnen. Gemäss dem Prinzip, dass die einen Mitbürger (regnanoj), auch wenn sie im Land die grösste Mehrheit stellen, kein moralisches Recht dazu haben, ihre Sprache oder Religion den anderen Mitbürgern aufzuzwingen, muss ich danach streben, dass in meinem Land jeder Volksstamm das Recht hat, für seine Mitglieder Schulen und andere Institutionen mit ihrer Sprache und Religion zu begründen, falls sie dies wünschen, dass es aber in allen öffentlichen Institutionen, die nicht für einen einzelnen Volksstamm bestimmt sind, nur eine neutral-menschliche Sprache und neutral-menschliche oder staatliche (regnaj) Feste geben soll. So lange, wie dies nicht erreichbar ist, muss ich danach streben, dass es in meinem Land Schulen und andere Institutionen mit einer neutral-menschlichen Sprache für diejenigen Mitbürger gibt, welche die Institutionen mit dieser oder anderer Nationalsprache nicht benutzen wollen oder können. Von dem aus Herrschsucht getätigten gegenseitigen Kampf der Sprachen und Religionen soll ich mich fernhalten, denn er ist nur ein Kampf zwischen den Ungerechtigkeiten.

7.

Ich weiss, dass in denjenigen Ländern, wo die Bevölkerung mehr oder weniger homogen (unugenta) ist, die Ungerechtigkeit der Herrschaft einer Sprache über die andere und einer Religion über die andere lange Zeit nicht verstanden und dass mit allen Kräften gegen die Gleichberechtigung aller Sprachen und Religionen gekämpft werden wird. Die Verteidiger dieser Gleichberechtigung werden verfolgt und mit Schmutz beworfen werden. Aber ich werde mich von dieser Verfolgung niemals verwirren lassen, indem ich mich daran erinnere, dass ich für die absolute Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfe, und dass kein Volk wissen kann, was morgen mit ihm geschehen wird, dass die Gleichberechtigung aller Sprachen und Religionen die Gründe für alle Kriege und Zwietracht zwischen den Völkern beseitigen wird, dass jede Tat gegen die Devise ‚Der Staat den Mitbürgern‘ (la regno por la regnanoj) und jede

---

<sup>47</sup> Für Esp. patrujo werden die Übersetzungen ´Vaterland´ und ´Heimat´ synonym verwendet.

Gewalt zwischen den Mitbürgern immer Gewalt bleiben wird, selbst wenn sie von einer übergrossen Mehrheit gegen eine verschwindend kleine Minderheit ausgeübt wird, und dass das beständige Glück der Menschheit nur dann möglich sein wird, wenn es für alle Völker und Länder die gleiche und absolute Gerechtigkeit geben wird, die weder vom Ort, noch von der Zeit, noch von der Stärke abhängt, und wenn es in jedem Staat (regno) nur Menschen (homoj) und Mitbürger (regnanoj) und nicht Volksstämme (gentoj) gibt.

8.

Als meine Nation (nacio) bezeichne ich die Gesamtheit aller Menschen, die mein Vaterland bewohnen, ungeachtet ihrer Herkunft, Sprache oder Religion. Aber meinem Nationsnamen (nacia nomo) soll ich immer das Wort 'Hillelist' beifügen, um zu zeigen, dass ich mich nicht im chauvinistischen Sinn zu meiner Nation zähle. Die Menge der Menschen, die die gleiche Herkunft wie ich habe, bezeichne ich als meinen Volksstamm. Im Umgang mit Hillelisten sollte ich die Verwirrung stiftenden Wörter 'Nation' oder 'Volk' vermeiden. Statt dessen sollte ich immer den genauen hillelistischen Ausdruck 'regnanaro' (Bewohner eines Staates) oder 'landanaro' (Angehörige eines Landes) verwenden. Aber weder die einen noch die anderen sollte ich mit dem Namen eines Volksstamms, sondern stets – zumindest im Umgang mit Hillelisten – mit dem neutral-geographischen Namen meines Staates oder Landes benennen. Wenn mein Gesprächspartner nicht nur wissen möchte, welcher politisch-geographischen, sondern auch welcher ethnographischen Gruppe ich angehöre, dann nenne ich ihm insbesondere meinen Volksstamm, meine Sprache, meine Religion usw. Beispiele: Schweizer-Hillelist, Hillelist des Petersburger Staats, Hillelist des Warschauer Landes.

9.

Als die meine bezeichne ich diejenige Sprache, die ich am besten kenne und am liebsten spreche. Aber dem Namen dieser Sprache soll ich stets das Wort 'hillelistisch' beifügen, um zu zeigen, dass ich meine Sprache nicht als mein Idol betrachte, und dass mein Ideal eine neutral-menschliche Sprache ist. In allen hillelistischen Zusammenkünften und, so weit wie möglich, auch im privaten Umgang mit Hillelisten, soll ich die hillelistische Sprache verwenden. Innerhalb meiner Familie kann ich diejenige Sprache verwenden, die ich will, aber ich sollte sie nicht als meine nationale (nacia), sondern nur als meine Familiensprache bezeichnen. Wenn man mich nach meiner nationalen Sprache befragt, soll ich wie folgt antworten: Die Existenz von Nationalsprachen (lingvoj naciaj) anerkenne ich nicht, denn jede Nation (nacio) spricht zur Zeit in vielen Sprachen; aber meine Sprache (lingvo genta) ist diese oder jene (nämlich diejenige Sprache oder derjenige Dialekt, die oder der in meinem Vaterland von der Mehrheit meines Volksstamms gesprochen wird, selbst wenn ich diese Sprache gar nicht kenne).

Bemerkung: Weil es zur Zeit nur eine neutrale Sprache gibt, nämlich Esperanto, akzeptieren die Hillelisten gerade diese Sprache. Sie behalten sich jedoch das Recht vor, diese Sprache später einmal durch eine andere zu ersetzen, wenn sich dies als nützlich erweisen sollte.

10.

Als die meine betrachte ich diejenige Religion, in die ich hineingeboren wurde oder der ich auf Grund eines Schriftstücks offiziell angehöre. Aber ihrem Namen soll ich stets die Bezeichnung 'hillelistisch' beifügen, um zu zeigen, dass ich mich nach den religiösen Grundsätzen des Hillelismus zu ihr bekenne, der in folgendem begründet ist:

- a) Unter dem Namen 'Gott' verstehe ich diejenige mir unerklärliche höchste Kraft, die die Welt regiert und deren Wesen ich das Recht habe, mir so zu erklären, wie es meine Weisheit und mein Herz diktiert.
- b) Als fundamentales Gesetz meiner Religion betrachte ich die Regel 'handle deinen Nächsten so, wie Du von ihm behandelt werden möchtest' und höre stets auf die Stimme deines Gewissens'. Alles andere in meiner Religion betrachte ich als reine Legende oder als religiöse Bräuche, die von Menschen eingeführt worden sind, um ein bestimmtes Alltagsprogramm und geistige Wärme ins Leben hineinzubringen, dessen Erfüllung oder Nichterfüllung von meinem persönlichen Wunsch abhängt.
- c) Ich bin mir bewusst, dass ein Mensch nicht deshalb dieser oder jener religiösen Tradition angehört, weil sie mit seinen persönlichen Überzeugungen weitgehend übereinstimmen würde, sondern nur deshalb, weil er in sie hineingeboren wurde, dass das Wesen aller Religionen dasselbe ist und dass sie sich voneinander nur durch Legenden und Bräuche unterscheiden, die nicht von der persönlichen Wahl eines Menschen abhängen. Deshalb bin ich mir bewusst, dass man niemanden wegen seiner

traditionellen Religion loben oder tadeln kann und dass gute oder schlechte Taten eines Menschen nicht von seiner Religion abhängen, sondern nur von ihm selbst und von den Umständen seines Lebens. Und weil die religiösen Bräuche, die den einzigen Unterschied zwischen den Religionen und den einzigen Grund des religiösen Hasses zwischen den Menschen ausmachen, nicht von Gott, sondern von den Menschen gegeben sind, muss ich daran arbeiten, dass durch ständige Beziehungen zwischen den Hillelisten verschiedener Religionen die verschiedenartigen religiösen Sitten aller Hillelisten den gemeinsamen, neutral-menschlichen Bräuchen allmählich weichen.

11.

Wenn in meiner Stadt ein hillelistischer Tempel errichtet sein wird, soll ich ihn so oft wie möglich besuchen, um mit den Hillelisten anderer Religionen brüderlich zusammenzukommen, mit ihnen gemeinsam neutral-menschliche Bräuche und Feste zu entwickeln und allmählich eine philosophisch reine, aber gleichzeitig schöne und warme, lebensregulierende und gemeinmenschliche Religion zu erarbeiten, welche die Eltern ihren Kindern ohne Heuchelei vermitteln können. Im hillelistischen Tempel werde ich die Werke der grossen Lehrer der Menschheit über Leben und Tod vernehmen, etwas über die Beziehung unseres ‚Ichs‘ zum Universum und zur Ewigkeit erfahren sowie den philosophisch-ethischen Gesprächen und erhöhenden und veredelnden Hymnen lauschen usw. Dieser Tempel soll die Jugendlichen zu Kämpfern für Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit und allmenschliche Brüderlichkeit erziehen, in ihnen Liebe zur ehrlichen Arbeit entstehen lassen und Abscheu gegen die Phrasendrescherei (frazisteco) und gegen alle schmähhlichen Untugenden (malnoblaj malvirtoj) erzeugen; dieser Tempel soll den Alten geistige Ruhe und den Leidenden Trost gewähren, und er soll allen, die dies wünschen, ermöglichen, sich von ihrem belasteten Gewissen zu befreien, usw. Solange in meiner Stadt kein hillelistischer Tempel besteht, soll ich so oft wie möglich mit anderen Hillelisten meiner Stadt zu gemeinsamen Gesprächen zusammenkommen, und wenn es solche nicht gibt, soll ich mit Hillelisten anderer Städte brieflich verkehren.

12.

Als Hillelist ist jeder Mensch zu bezeichnen, der die „Deklaration des Hillelisten“ unterschrieben und der sich einem der bestehenden hillelistischen Tempel oder einer der Gruppen angeschlossen hat.

Zusatz zu den „Dogmen des Hillelismus“ (*Ruslanda Esperantisto* 2/1906)

Wir möchten darauf hinweisen, dass die veröffentlichten „Dogmen“ nur **prinzipielle** Bedeutung haben und dass ihr endgültiger Text erst am ersten Kongress der Hillelisten redigiert werden wird. Alle, die die Idee des Hillelismus im **Grundsatz billigen, aber mit einzelnen Dogmen nicht einverstanden sind, werden gebeten, uns Änderungsvorschläge mitzuteilen.**

Um Missverständnissen vorzubeugen, erachten wir es als notwendig, folgende Erklärung abzugeben:

1) Die Bezeichnung „Hillelismus“ ist provisorisch. Voraussichtlich wird sie durch den Namen „Homaranismus“ ersetzt werden, der das ganze Wesen unserer Idee besser zum Ausdruck bringt („homarano“ bedeutet in der Sprache Esperanto „Mitglied der Menschenfamilie“).

2) Sollten sich die neutral-geographischen Namen der Staaten und Nationen (s. Dogma 5 und 8) als ungünstig oder unangenehm erweisen, können noch die existierenden ethnisch-nationalen (gentaj) Namen verwendet werden, bis diese Frage vom Kongress der Hillelisten gelöst sein wird.

3) Bei den Zusammenkünften der Hillelisten ist die hillelistische Sprache nur für diejenigen verbindlich, die diese Sprache gut beherrschen. Wer sie noch nicht genügend beherrscht, kann eine von ihm gewählte Sprache benützen, ohne das Recht dazu zu haben, seine Sprache den anderen aufzuzwingen.

4) Bezüglich des Dogmas 11, das ausser einem gesellschaftlichen auch noch einen theosophischen Charakter hat, soll man sich vergegenwärtigen, dass es nur von diesen Lehren handelt, die der **Wissenschaft** nicht widersprechen. Es bezieht sich nur auf den **Tempel** der Hillelisten und ganz und gar nicht auf die privaten hillelistischen **Gruppen**. Diese Gruppen haben keinen religiösen, sondern lediglich einen **gesellschaftlichen** Charakter und dienen nur den freien und freundschaftlichen Gesprächen über **alle möglichen** Themen, gemäss den Wünschen der Teilnehmer. Von anderen Gruppen unterscheiden sie sich nur dadurch, dass ihre Teilnehmer die neutral-menschlichen nationalen (naciaj) und religiösen Grundsätze befolgen und dass ihre Gespräche vor allem in der neutral-menschlichen Sprache verlaufen.

\* \* \*

---

© Verfasst von Andreas Künzli, lic. phil., Bern (Schweiz), veröffentlicht auf [www.plansprachen.ch](http://www.plansprachen.ch) im November 2015.

Zum Autor: geb. 1962 in Luzern (Schweiz). Studium 1983-1991 der Slavistik, des Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich. Lizentiatsabschluss mit einer Arbeit über die Geschichte des Esperanto und der Interlinguistik im Zarenreich und in der Sowjetunion. Weiterbildung und berufliche Tätigkeit in der Informatik. Wohnhaft in Bern. Esperantist seit 1979. Betreute Websites: [www.plansprachen.ch](http://www.plansprachen.ch) (auch: [www.planlingvoj.ch](http://www.planlingvoj.ch) und [www.zamenhof.ch](http://www.zamenhof.ch)).

(Grava atentigo: La aŭtoro pretendas la kopirajton pri ĉi tiu verkaĵo kiel tuto. Ĝi estas utiligebla de triaj uzantoj nur kun eksplicita skriba permeso fare de A. Künzli. Neaŭtorizita uzo estos raportita al Pro Litteris, Zuriko, kies membro la aŭtoro estas).